

Der Kampf mit Amalek (Ex 17,8-13)*

Liebe Schwestern und Brüder,
vorhin ist uns ein Abschnitt aus dem Buch Exodus, dem Buch vom „Auszug“ aus Ägypten, vorgelesen worden. Darin war die Rede von dem betenden Mose, dessen Arme von Aaron und Hur unterstützt werden mussten – so lange und so intensiv betete er, bis Josua das Volk Israel in Refidim nach hartem Kampf zum Sieg über die Amalekiter geführt hatte.

Mehrmals war ich in Refidim, der schönen Oase, wo das geschah, und gerne würde ich jetzt von ihr erzählen. Doch ich will mich beschränken auf den **Kampf** und auf das **Gebet**.

*

Unser Text hatte ganz lapidar so begonnen: „Und es kam Amalek, und es bekämpfte Israel - in Refidim“ (Ex 17,8). Nachdem vom Sieg Josuas berichtet war, hörte unsere Lesung leider auf (nach Vers 13). So liegt es nahe das Ganze nur als eine unter vielen Wundergeschichten während der Wüstenwanderung einzureihen.

Doch die folgenden drei Verse heben diesen Kampf mit Amalek als etwas ganz Besonderes hervor, als ein Ereignis, dessen symbolische Bedeutung weit über ein einmaliges Geschehen vor drei Jahrtausenden hinausreicht. Ich will den noch folgenden Text, wörtlich übersetzt, vorlesen:

„Danach sprach der Herr zu Mose: ‚Schreib dies zum Gedächtnis in das Buch und präge es den Ohren Josuas ein. Denn ich will auslöschen das Andenken Amaleks unter dem Himmel!‘ Da baute Mose einen Altar und gab ihm den Namen ‚Banner des Herrn‘ (JHWH-Nissi). Und er sprach: ‚Die Hand am Banner des Herrn! Krieg ist zwischen dem Herrn und Amalek von Generation zu Generation‘“ (Ex 17,14-16).

Ganz einfach ist dieser Text nicht zu verstehen. Worauf weist der Altar mit dem Namen „Banner des Herrn“ hin, den Mose nach dem

* Predigt in Beuron am 29. Sonntag im Jahreskreis C (20. Oktober 2013). – Die Predigt konnte nicht mündlich vorgetragen werden

Sieg errichtet? Banner wurden aufgestellt als Zeichen des Sieges, wie es im Psalm heißt: „Sie stellten ihre Banner auf als Zeichen des Sieges“ (Ps 74,4). Es geht also um ein Siegesbanner des Herrn. Und doch ist noch immer „Krieg zwischen dem Herrn und Amalek – von Generation zu Generation“.

Wir hören da nur etwas vom Kampf des Volkes Israel gegen ein anderes Volk, von dem es angegriffen wurde.

Doch ganz selbstverständlich waren die Kirchenväter davon überzeugt: Eigentlich meint unser Text viel mehr als nur einen realen Kampf, der historisch irgendwann einmal stattgefunden hat. Eigentlich geht es um etwas viel Tieferes, nämlich darum: Der Herr selbst hat im Kampf mit den widergöttlichen Mächten den entscheidenden Sieg errungen, und doch dauert dieser Krieg noch an. Das Ereignis ist so wichtig, dass es schriftlich festgehalten werden muss, auf keinen Fall darf es in Vergessenheit geraten – auf ewige Zeiten nicht. Denn, so waren die Kirchenväter überzeugt, dieser Krieg tobte auch zu ihrer Zeit noch – und ich denke, er tobt bis heute.

Als ich jedoch mit anderen darüber sprach, merkte ich: Diese Sicht unseres Lebens als Kampf ist für viele kaum nachvollziehbar. Zwar kennen alle einen Wahlkampf oder den sportlichen Wettkampf oder einen Wirtschaftskrieg. Doch die blutigen Kriege des 20. Jahrhunderts - und heute noch - machen es den meisten unmöglich, Kampf auch als etwas Positives zu sehen. Und so ist auch ein Kampf in unserem Innern kaum mehr bekannt, ein ganz persönlicher, harter Kampf.

Eher möchten wir im Inneren viel Harmonie haben und möglichst wenig Kampf, der ja nur Schwierigkeiten bereitet. Gerade esoterische Strömungen sehen das heute so. Auch in den apokryphen Evangelien der ersten Jahrhunderte wurde der unbequeme Kampf der Leidensgeschichte Jesu weggelassen.

Doch ist das nicht eine Vogelstrauß-Haltung, wenn wir Kreuz und Kampf nicht sehen wollen? Gibt es denn nicht auch heute noch in jedem von uns innere Kämpfe? Zweifellos sind viele Probleme psychologisch durch unglückliche Erbanlagen oder durch fehlgesteuerte Hormone zu erklären. Und doch meine ich: **Auch heute noch gibt es innere Kämpfe.**

Ist es kein Kampf, wenn es darum geht morgens pünktlich aufzustehen?

Ist es kein Kampf, wenn jemand eine aufregende Neuigkeit für sich behält, obwohl man sie weitererzählen möchte, wenn er oder sie

weiß: Das Weitererzählen kann für einen anderen schlimme Folgen haben.

Ist es kein Kampf, wenn ich nachts noch ein Video anschauen möchte, von dem ich genau weiß, dass es mir jetzt nicht gut bekommt?

Ist es kein Kampf, wenn ich weiß, dass ich zur Wahrheit stehen sollte, auch wenn eine Lüge das Bequemere ist?

Ist es kein Kampf, wenn ich weiß, dass ich jetzt verzeihen sollte, aber es trotzdem nicht fertig bringe? - Wobei mir sogar bewusst ist: Im Vaterunser bete ich immer wieder: „... und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ –

Ist es kein Kampf, wenn es mich eigentlich zum Licht zieht, aber die Finsternis dann doch so viele Verlockungen bereit hält? Der Evangelist Johannes schreibt voll Bestürzung: „Doch die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht“ (Joh 3,19).

Ist es kein Kampf gewesen, selbst dann, wenn ich in diesem inneren Ringen am Schluss unterlag? Früher hat man das ehrlich und einfach so, wie es ist, gesehen und es dann „Sünde“ genannt.

Noch altmodischer, aber vielleicht auch nicht so verkehrt, wäre die bildliche Ausdrucksweise: Der Teufel in mir hat gesiegt.

Die Formulierung ist aber ganz nebensächlich. Mir geht es einfach darum daran zu erinnern, dass das Neue Testament innere Kämpfe kennt. Eindeutige Stellen lehren uns, dass wir im Leben nicht nur zu lieben, sondern auch zu kämpfen haben. Paulus mahnt „die Waffen des Lichtes“ anzulegen (Röm 13,12). Und im Epheserbrief wird eine ganze „Rüstung Gottes“ beschrieben für den Kampf nicht gegen Menschen, sondern gegen die Mächte und Gewalten der Finsternis (vgl. Eph 6,10-20; 1 Petr 2,11). Auch in der Predigt Jesu ist davon die Rede, dass er nicht Friede, sondern das Schwert gebracht habe (vgl. Mt 10,34). Und an anderer Stelle sagt er, nur mit Gewalt sei das Himmelreich zu erobern (vgl. Mt 11,12). (Ein Herrenwort, das außerhalb der Bibel überliefert ist, lautet: „Seid tapfer im Krieg und kämpft mit der alten Schlange, und ihr werdet das ewige Königreich empfangen.“)¹

Mir geht es hier vor allem darum zu zeigen: **Auch heute noch gibt es diesen Kampf** zwischen dem Herrn und Amalek, zwischen Gut und Böses, zwischen Gott und seinen Widersachern.

¹ Dieses Agraphon singen wir als Magnificat-Antiphon an Apostelfesten: „Estote fortes in bello et pugnate cum antiquo serpente, et accipietis regnum aeternum, dicit dominus.“

**

Kehren wir zurück zu unserem Abschnitt aus dem Buch Exodus. Bisher war es darum gegangen, ob Kampf, innerer Kampf, etwas heute noch Aktuelles ist.

Der Text hält uns aber auch noch etwas anderes vor Augen: den betenden Mose. Es wird davon berichtet, wie das stellvertretende Fürbittgebet des Mose den Kämpfern geholfen hat. Viele von uns haben schon selbst erfahren, dass ihnen Fürbittgebet wirklich helfen konnte, vor allem, wenn es so mit allen Kräften und mit Unterstützung – im wahrsten Sinne des Wortes – durchgehalten wurde.

Wir hier im Kloster werden oft um unser Gebet angegangen. Das ist theologisch durchaus berechtigt und erweist sich oft im Alltag als wirkungsvoll. Bedauerlich ist allerdings, dass es sich bei diesen Anfragen selten um die Not im Kampf mit dem Bösen handelt. Meist werden wir ums Gebet ersucht in recht materiellen, irdischen Nöten. Wir sollen da beten um ein gutes Abschneiden im Examen, um Genesung aus einer Krankheit und um Ähnliches.

Im Buch Exodus aber geht es beim Kampf mit Amalek um viel mehr. Amalek steht für **den** Feind unserer Seele; ob wir ihn jetzt die Finsternis nennen oder die Lüge oder den Teufel.

Dieser Kampf wird mitten in unserer Seele ausgefochten und von uns verschieden wahrgenommen - einmal mehr, einmal weniger. Man könnte auch sagen: Manchmal merken wir deutlicher, auf was wir uns mit diesem Jesus seit der Taufe eingelassen haben: mit dem Christus, mit dem Gekreuzigten. Im Leben jedes Getauften spielt das Kreuz eine Rolle. Mir wird manchmal Angst, wenn ich merke, dass mir ein innerer Kampf bevorsteht; denn von seinem Ausgang hängt meine seelische Gesundheit, mein „Seelenheil“, ab.

Und da ist es auch heute noch angebracht, zu beten – in vielen kleinen Kämpfen kann uns schon ein einfaches Kreuzzeichen helfen, sie siegreich zu bestehen. Wir können für uns selbst und für andere beten. Und wir dürfen auch andere innig bitten **für uns beten**.

So bitten wir immer wieder neu: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder jetzt und in der Stunde unseres Todes.“

Oder auf einem ganz alten Papyrusfetzen (3. Jh.) ist uns ein Bittgebet überliefert, das heute so klingt, als sei damit nur die individuelle Maria von Nazaret gemeint, doch es richtete sich ganzheitlich an die Mutter Kirche und erbat ihren Schutz: „Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, heilige Gottesgebärende (vgl. Offb 12,1-2). Verschmäh nicht unser Gebet in unseren Nöten!“. Am

Karfreitag betet diese Mutter Kirche in den „großen Fürbitten“ für alle ihre Kinder in den verschiedensten Anliegen.

Und die frühchristliche Kunst hat diese fürbittende Kirche mit ihren erhobenen Armen oft dargestellt; man nennt das Bild „Orante“ d.h. „Beterin“.

Da alle heiligen Schriften vom Geist Christi bewirkt sind, werden die Voraus-Bilder verständlicher, seit der wirkliche Retter da ist. Im Text über den Kampf mit Amalek war Mose zwar der Erste, der mit ausgebreiteten Armen für sein kämpfendes Volk gebetet hat. Eigentlich aber ging es damals schon um den „wahren Mose“ (vgl. Dtn 18,18 mit Joh 5,46; Offb 15,3), um Jesus Christus. Er hat am Kreuz seine Arme ausgebreitet. Jesu Arme brauchten nicht mehr von Helfern unterstützt zu werden; denn sie waren am Kreuzesholz festgenagelt. Jesus hat auch nicht nur Fürbitte eingelegt, als er seine Arme ausbreitete. Vielmehr hat er selbst gekämpft und den Sieg errungen –für jeden Einzelnen von uns, die wir noch dauernd kämpfen, um ihm zum Sieg nachzuzufolgen.

Der wahre Mose ist also zugleich auch der wahre Joschua, der im Kampf anführt. Joschua ist ja derselbe Name wie Jeschua (= Jesus). Beide tragen nicht nur denselben Namen. Vielmehr führt uns heute noch der wirkliche Jesus-Jeschua an in unserem Kampf mit Amalek.

Ich will schließen mit dem Text eines Kirchenliedes, das wohl die meisten von uns kennen. Beim Blick auf alles, was wir jetzt über den **Kampf** und über die betenden Arme gehört haben, ist es alles andere als ein veraltetes Lied; es bekommt durch die heutige Exodus-Lesung einen neuen, noch tieferen Sinn:

„Zieh an die Macht, du **Arm** des Herrn,
wohlauf und hilf uns streiten.

Noch hilfst du deinem Volke gern,
wie du getan **vor Zeiten**.

Wir sind im Kampfe Tag und Nacht,
oh Herr, nimm gnädig uns in acht
und steh uns an der Seiten“.² Amen.

² GL 304: Text Friedrich Oser 1865. Melodie Melchior Vulpius 1609.